

Maskenball im Dienst der Freiheit

Verzweifelt, unerwartet und lustig: Pussy Riot rufen in der Harmonie zum Punk-Protest auf

VON THOMAS KÖLSCH

Der eigentliche Skandal dauerte lediglich 41 Sekunden. 41 Sekunden für ein Punk-Gebet gegen die Allianz von Kirche und Staat. 41 Sekunden vor dem Altar der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale, durch die Pussy Riot weltberühmt wurden und die drei Mitgliedern des feministischen Kollektivs eine zweijährige Haftstrafe einbrachten. Eine von ihnen, Maria Alyokhina, hat die Geschehnisse von damals jetzt in ihrem Buch „Tage des Aufstands“ zusammengefasst, einer Mischung aus Dokumentation und Manifest, die sie jetzt in eine Performance umgewandelt hat. Diese zeigt das Pussy Riot Theatre derzeit in ganz Deutschland – unter anderem auch in der Harmonie.

In gewisser Weise ist die Darbietung eine Fortsetzung des ursprünglichen Protests, ein Aufruf zur Revolte statt einer Spiegelung der Vergangenheit. Alyokhina und ihre Mitstreiter Kiryl Masheka sowie Nastya und Maxim Awott (inzwischen nimmt die Gruppe auch Männer in ihre Reihen auf) schreien sich auf der Bühne ihre Wut auf das korrupte System von der Seele und wettern vehement gegen Wladimir Putin, der in ihren Augen der Teufel in Menschengestalt zu sein

scheint. Dass die Probleme tiefer sitzen und die bekannten Gesichter weniger Ursache als vielmehr Symptome einer zerrütteten Gesellschaft sind, wird zugunsten von polemischen Phrasen gerne einmal verdrängt. Wortsalven auf Russisch werden in den Raum ge-

schmettert, ein Trommelfeuer aus Parolen und biografischen Schnipseln, untermalt von rohem Elektro-Punk und Video-Material, das leider nur aus den Augenwinkeln wahrgenommen werden kann, weil alle Konzentration auf die Übertitel verwendet werden muss.



Nastya Awott brüllt Textzeilen in Richtung Publikum.

FOTO: KÖLSCH

Dabei passiert dort einiges, ebenso wie auf der Bühne, auf der das ekstatisch zappelnde und gelegentlich mit skurrilen Sturmmasken ausgestattete Quartett immer wieder zum Kampf für die Freiheit aufruft, während es die Geschehnisse von 2012 Revue passieren lässt. Die Vorbereitungen auf die Kirchen-Aktion, das Untertauchen, die Verhaftung, der zur Farce mutierende Prozess, die Haft. Ungeheuer intensiv und aufwühlend, erschreckend, mitreißend – aber eben auch gnadenlos linear, mit eindimensionalen Feindbildern. Doch wahrscheinlich kann Pussy Riot gar nicht mehr anders, muss emotional statt rational reagieren angesichts jener Ungerechtigkeit, die Alyokhina und ihren Freundinnen widerfahren ist und die auch in Bonn niemanden kalt lässt.

Ihre Erinnerungen an die Zeit im Gulag kreieren die bewegendste Szene des Abends. Da hätte es die Wasserattacke von Kirly Masheka gar nicht gebraucht, der sardonisch eine Flasche nach der anderen über dem Publikum entleert und es durch die Provokation aufzurütteln versucht. „Verzweifelt, unerwartet und lustig, genau so muss Protest sein“, propagiert Alyokhina dazu.